

Analyse



Leonie Staubli hat dieses Buch in den P.S.-Gedanken zur Woche bereits im Juli zitiert. Sie hoffte, die darin analysierten Mechanismen wirtschaftlicher Verantwortungslosigkeit wären durch die Agrarabstimmungen politisch zu stoppen. Produktions- wie Konsumseite sollten sich nicht weiter hinter angeblich freien Marktentscheiden verstecken können.

Die nun anrollende Nein-Kampagne bestätigt, dass dies eine wichtige Weichenstellung wäre. Die von Hartmann entlarvte «grüne Lüge» erreicht neue Spitzen: Uns wird als nachhaltiger Fortschritt präsentiert, was in Wahrheit «begrünte Verschwendungskultur» ist. Vor wirklich wirksamen Änderungen wird mit Appellen an niedrigste Egoismen gewarnt. Die deutsche Publizistin postuliert das Gegenteil: Solidarität. Teils aus Einsicht, teils in Krisenlagen sind auch bei uns Nischen entstanden, in denen praktisch jene Ernährungsunabhängigkeit beginnt, für die viele Kleinbauernbewegungen des Südens unter Lebensgefahr kämpfen. «Ohne eine derart veränderte Landwirtschaft im Norden ist sie auch im Süden nicht möglich.» Schaffen wir das? (haste)

Kathrin Hartmann: **Die grüne Lüge**. Weltrettung als profitables Geschäftsmodell. Blessing 2018, 240 Seiten, 21.90 Franken.

Alarm

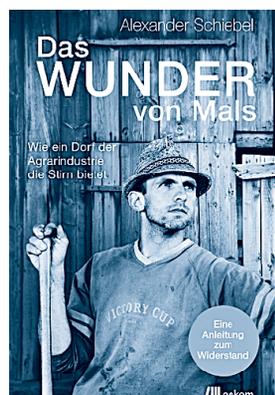


Lang schon hatte sich der Ökologe mit Einflüssen verschiedener Umweltfaktoren auf Pflanzen und Tiere befasst. Dann wagte er sich, «ein wenig naiv» und vom «Mediengetöse» animiert, an die Pestizidfrage heran. Beim ersten Sichten von Fachliteratur verblüfften ihn viele offensichtliche Forschungslücken. Noch alarmierender, «schlichtweg unfassbar», fand er später den Umgang mit bereits vorhandenen Resultaten. Dieses von der Konzernmacht geprägte Minenfeld steht im Zentrum der Recherche. Doch in deren Resultaten spiegelt sich die paradoxe Situation der global expandierenden Form industrieller Landwirtschaft: «Der Wirtschaftszweig, der eigentlich unsere Lebensgrundlage ist, wird selbst zu einer der wichtigsten Ursachen für den Klimawandel, das Artensterben, für Umweltvergiftung und Wasserverknappung.»

Bei den Aussagen zur Alternative dient der Welt-Agrarbericht der UNO als Orientierung. Dieser will in erster Linie die kleinbäuerlichen Strukturen stärken. Dass auch die Schweiz das offiziell bejaht, aber konträre Tendenzen befördert, wird «brisant» an einem Detail gezeigt. (haste)

Johann Zaller: **Unser täglich Gift**. Pestizide – die unterschätzte Gefahr. Deuticke 2018, 239 Seiten, 29.90 Franken.

Anfang

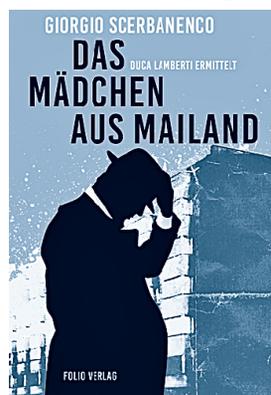


Hier wird die Alternative anschaulich: In einem Tal, dessen Landschaft und Landwirtschaft durch Apfel-Monokulturen zerstört wird, wehrt sich eine Gemeinde, verteidigt vielfältige Strukturen, setzt auf Nachhaltigkeit. Die spannende Reportage zum Film von Alexander Schiebel könnte uns aktuell motivieren, denn die kämpferische Kommune im Südtirol kam durch eine gewonnene Volksabstimmung entscheidend voran. Neben expliziten Bezügen zur direkten Demokratie in der nahen Schweiz finden sich im Buch alle guten Argumente, die hier am 23. September für das dreifache Ja sprechen. Dazu bereits reichlich Material für kommende Entscheide, bei denen es um Pestizide und den Trinkwasserschutz gehen wird. Angst vor giftigen Sprühnebeln und Rückständen war es, die in Mals zur Opposition und zu neuen Ansätzen führte. Aus dem Erfahrungsbericht wäre sogar für den Umgang mit allenfalls negativen Zwischenresultaten zu lernen. Titel und Untertitel eines – nicht des letzten! – Kapitels: «Widerstand säen und wachsen lassen. Vom Umgang mit Niederlagen.»

Hans Steiger

Alexander Schiebel: **Das Wunder von Mals**. Wie ein Dorf der Agrarindustrie die Stirn bietet. Oekom-Verlag 2017, 242 Seiten, viele Bilder, 29.90 Franken.

Krimi der Woche



Sie redete noch ein bisschen weiter, um ihren Gedankengang zu Ende zu führen, musste sich aber gleichzeitig ausserordentlich zusammennehmen, um wegen der Komik der Situation nicht in ein lautes Lachen auszubrechen: eine nackte Frau in einem Zimmer mit einem Homosexuellen, der ein elektrisches Kabel repariert und dabei mit ihr über Schach fachsimpelt.» Giorgio Scerbanenco hat nicht nur in seinem erstmals 1966 auf italienisch erschienenem Krimi «das Mädchen aus Mailand» Sinn für irrealer Situationen. Hier wird die nackte Frau bald mit einem Messer so entstellt, dass die Narben nie mehr vergehen, wenn sie nicht aussagt.

Die Geschichte beginnt schon merkwürdig. Duca Lamberti, Arzt und Psychiater, trifft sich in einer Villa mit Auseri, einem der führenden Industriellen Mailands. Der Arzt kommt aus dem Gefängnis. Er verbüsst eine dreijährige Strafe wegen aktiver Sterbehilfe. Auseri bietet ihm einen Job an: Sein Sohn Davide trinkt seit einem Jahr nur noch Whisky. Alle seine Versuche (teils auch sehr brutale), ihn vom Trinken abzubringen, scheiterten. Nun soll es Duca Lamberti richten. Er findet sehr rasch heraus, dass bei Davide nicht das Trinken das Problem ist, sondern ein Ereignis, das sich vor einem Jahr ereignet haben muss. Der introvertierte Davide nahm, wie er auf dem Friedhof gesteht, eine junge Frau mit, die sich gelegentlich prostituierte. Sie forderte ihn auf, mit ihr weit zu verreisen, ansonsten sie sich noch heute umbringen müsse. Sie nervte ihn schliesslich so, dass er sie stehen liess. Später erfährt er, dass sie sich auf dem Platz, an dem er sie aus dem Auto warf, die Pulsadern aufschnitt. Er fühlt sich für ihren Tod verantwortlich und seither trinkt er nur noch.

Er bewahrt ein winziges Metallkästchen auf, das sie in seinem Auto verlor. Im Kästchen finden sich Bilder von zwei nackten Frauen in aufreizenden Posen. Eine Frau ist die Tote, die andere ihre Freundin, die vor einem Jahr im Tiber ertrank. Duca Lamberti, aber auch seinem Freund, dem Commissar Carrua, war rasch klar, dass die beiden Frauen, die fest arbeiteten und sich nur gelegentlich prostituierten, ermordet wurden und keineswegs Selbstmord begannen. Der Arzt will damit nichts mehr zu tun haben, da er klar sieht, dass er sich mit der Mafia anlegte. Er bringt es nicht fertig, Davide im Stich zu lassen und gerät so mit seinen Verbündeten in Teufels Küche.

Giorgio Scerbanenco gehört zu den ganz guten Krimiautoren. Er erzählt die Geschichte faktisch aus der Sicht von Duca Lamberti, streut aber immer wieder Passagen als Erzähler ein. Sein Held kann auch zuschlagen, gibt sich Mühe, wenig Gefühle zu zeigen, ohne dass er dabei zynisch wird. Die Geschichte ist wichtig, aber die Personen noch wichtiger.

Koni Loepfe

Giorgio Scerbanenco: **Das Mädchen aus Mailand**. Folio Verlag, Wien / Bozen 2018, 250 Seiten, ca. 25 Franken.